

Briefe an den Nebi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ergänzung

Als eifriger Leser des Nebelspalter liegt derselbe auch in meiner Praxis auf. Den Beitrag «Allen unwissenden verfechten der grosschreibung gewidmet» von Heinrich Wiesner fand ich sehr gut..., dennoch möchte ich etwas «Nebel» spalten... Die neuhochdeutsche Sprache ist älter als Luther und kommt aus der Kanzleisprache am Hofe Kaiser Karl IV, wo sie Johann von Neumarkt schuf und einführte. Es ist daher nur logisch, dass der in Prag einst studierte Johannes von Tepl (auch Johannes von Saaz) sein Streitgespräch «Der Ackermann aus Böhmen» um 1400 in neuhochdeutscher Prosadichtung erstellte. Es ist dies die erste und einzig bedeutende und eigenständige Dichtung des deutschen Frühhumanismus und erste neuhochdeutsche Prosadichtung.

Dr. Josef Weinmann, Männedorf

Thema Oel

Lieber Nebelspalter!

«Armseliger und würdeloser hat die Welt Europa noch nie gesehen als in dem Krieg, den die Araber im Oktober gegen Israel begannen.» «Europa fürchtet, kalte Füße zu bekommen.»

Der Beitrag von Till «Von neuen Götzen» in Nr. 50 ist das Beste, das in diesen Tagen und Wochen über das Thema Oel gesagt wurde. Das zeichnerische Aequivalent ist Gilsis «Einigkeit macht stark» in der gleichen Nummer.

Allerherzlichsten Glückwunsch zu dieser ausgezeichneten Nummer! Klarer kann man die Situation nicht beschreiben.

Paul Nipkow, Boll

Kumulierter Dank

Lieber Nebelspalter!

Jetzt längts! Der Beitrag von «Anemarie» in Nr. 49 («Ein Mädchen im Alleingang») hat mich so gefreut, dass es ganz einfach schäbig wäre, meinen eigenen Kindern den Seelenwärmer Nebelspalter länger vorzuenthalten. So liegen daher diesen Zeilen drei Nebelspalterbestellungen bei, zwei Auslands- und ein Inlandsabonnement, für welche die Rechnung, einzeln oder gesamthaft, an mich zu senden ist. Besten Dank.

Vor Jahren durch ein Geschenkabonnement eines wohlwollenden Schwagers in den Genuss des Nebelspalters geraten, möchte ich die allwöchentliche Ergötzung nicht mehr missen und wurde Dauerabonnent. Dies möchte ich bleiben, solange ich lesen kann. Mit kumuliertem Dank, dem Nebelspalter und allen Mitarbeitern, grüsse ich freundlich

Hs. Hauzenberger, Burgdorf

Gross- oder Kleinschreibung?

Ich schalte mich spät ein in diese Diskussion, doch ist es vielleicht von Interesse, auch die Meinung eines Anderssprachigen zu vernehmen. Deutsch ist nicht meine Muttersprache. Ich habe mir diese schwere Sprache mit viel Arbeit und Mühe aneignen müssen, um sie einigermaßen zu beherrschen. Als Romanen sind wir gezwungen, die deutsche Sprache zu erlernen, wenn wir auch alles tun, um unsere gefährdete romanische Muttersprache zu erhalten.

Als Schulratspräsident einer romanischen Schule habe ich immer wieder erfahren, wie viel Zeit und Kraft ein Lehrer dazu aufbringen muss, um sei-

nen Schülern begreiflich zu machen, wann ein Wort gross und wann ein Wort klein geschrieben werden muss; Kraft und Zeit, die für etwas Besseres verwendet werden könnte.

Ich teile die Auffassung von Otto von Greyerz, welche Guido von Arx in seiner Meinungsäusserung in Nr. 49 des Nebi zitiert, wonach die Volksschullehrer am meisten unter den Schikanen unserer Rechtschreibung leiden, wobei noch hinzugefügt werden kann, dass die Schüler noch mehr als die Lehrer darunter leiden.

Triftige Gründe gegen die Kleinschreibung und deren Einführung gibt es m. E. nicht. Darum: Baldige Einführung der Kleinschreibung, nachdem selbst deutschsprachige Akademiker oft im Zweifel sind, ob ein Wort gross oder klein geschrieben werden muss, um sich ja keiner Blöße aussetzen.

B. Andry, S-chanf GR

Eigene Meinung

Es war wohl das 45. Mal, dass ich mich an einem Jahresende entschliesen musste, das Abonnement auf den Nebelspalter zu erneuern. Es sind nun seit einigen Jahren auch die «Briefe an den Nebi», die mir diesen Entschluss leicht machen. Diesen «Mitarbeitern» darf auch einmal ein Kränzchen gewunden werden. Es ist doch tröstlich, dass es immer noch viele Bürger in unserem Lande gibt, die denken und sich eine eigene Meinung bilden können. Und den «Unorthodoxen Gedanken um den Oelboykott» (Leserbrief in Nr. 49) möchte ich einen weiteren anschliessen: Wie tröstlich, dass es auch um den 13. Monatslohn und gehortetes Gold kein Oel zu kaufen gibt! Anstatt zu schimpfen möchte ich den Oelscheichs lieber besten Dank aussprechen.

E. Ackermann, St. Gallen

Und die Moral der Geschichte...

Lieber Nebi!

Zu der Oel-Krise und den Erpressungen der Oel-Scheichs in Ost und West ist mir ein wahres Geschichtlein eingefallen, welches ich Dir nicht vorenthalten möchte.

Am Sambesi hatten wir eine Kokosnuss-Entfaserungsfabrik eingerichtet und haben hierfür einen jungen Schweizer-Techniker engagiert. Von seinem Wohnhaus im Städtchen führte ihn sein Weg zum Arbeitsplatz über ein etwa 12 Kilometer langes, durch einen Sumpf führendes, staubiges Strässchen, auf dem sich ständig Federvieh, Hunde, Katzen und andere Haus- und Buschtiere aus den angrenzenden Einheimischen-Dörfern tummelte.

Schon am zweiten Tag wurde er von einem Schwarzen angehalten, der ihm ein totes Huhn präsentierte und behauptete, dieses sei von seinem Jeep überfahren worden. «Grün», wie der Mann noch war, bezahlte er dem Schwarzen gleich den doppelten Wert seines Huhnes und glaubte, damit das Wohlwollen und die Freundschaft der Umgebung gewonnen zu haben, die er täglich durchfahren musste.



Am dritten Tag wurde ihm bereits wieder ein totes Huhn präsentiert, und wieder bezahlte er dieses anstandslos und teuer. Doch als er am darauffolgenden Tag erneut angehalten wurde, hat er sich das Huhn näher angeguckt und festgestellt, dass es immer das gleiche Huhn war, das ihm gezeigt wurde. Daraufhin hat er den Gauner beim Namen genannt, und dieser ist mit seinem toten Huhn grinsend im Gebüsch verschwunden. Fortan wurde unser Mann von den Schwarzen der Umgebung respektiert und akzeptiert.

Und die Moral der Geschichte: Wie lange noch werden sich die Völker unserer westlichen Welt das gleiche, tote und ölige Huhn präsentieren lassen, bis ihnen endlich die Augen aufgehen?

H. Huber, Neftenbach

Wie soll sich Europa verhalten?

Sehr geehrter Herr Till!

Im Nebelspalter Nr. 50 gehen Sie, unter dem Titel «Von neuen Götzen», mit Europa scharf ins Gericht. Sie haben recht, wenn auch die Formulierungen etwas krass herausgekommen sind. Da ich nicht die Gabe habe, meine Gedanken so trefflich in Worte zu kleiden wie Sie, bitte ich Sie, ungefähr im gleichen Umfang sich darüber zu äussern, was Europa hätte unternehmen sollen und wie es sich verhalten müsste, um eine solche Kritik nicht über sich ergehen lassen zu müssen. Die Vorschläge für dieses Verhalten Europas müssten aber realisierbar sein, es sollten nicht nur ironisch gemeinte Formulierungen sein. Ihre Kritik war ja auch ernst gemeint und nicht nur ironisch. Ich freue mich auf Ihren Artikel: «Wie kommen wir vom neuen Götzendienst weg?»

W. Sulzberger, Winterthur

Das Furka-Loch

Lieber Johann Knupensager!

Dank Dir, dass Du Dich im Nebelspalter Nr. 50 heldenhaft auf die Seite der wenigen Freunde des Furkatunnels geschlagen hast. Trotzdem lass Dir von Freund zu Freund sagen, dass Du eben doch ein Knupensager bist. Du hast nämlich im Kursbuch die falsche Nummer 29 aufgeschlagen... diejenige im Sommer- oder Herbstfahrplan. Nun bemühe doch bitte einmal den letzten Gehirnmuskel (zusammen mit den anderen, wenn vorhanden und möglich) und schreibe mir ganz im Vertrauen, wie Du im Winter von Realp nach Gletsch fahren könntest. Wenn Du es nicht herausbekommst, ärgere Dich nicht, nach

Gletsch brauchst Du im Winter nicht zu fahren, und Du kannst es nur nach alter Väter Sitte mit fellbewehrten Skiern tun. Sicher meinst Du Oberwald statt Gletsch. Ich nehme Dir Deine Unkenntnis der örtlichen Verhältnisse nicht übel – niemand kann schliesslich alles wissen, obwohl sich merkwürdigerweise jedermann über alles eine Meinung bilden kann.

Falls Du zur geistigen und körperlichen Ertüchtigung zum Langlauf ins Obergoms fahren möchtest, stelle doch bitte einige Betrachtungen über Deine Reiseroute an. Du darfst sogar Dein heissgeliebtes Auto mitnehmen, getreu dem Motto soviel und so billigen Spirit bekomme ich sowieso nie mehr. Und wenn Du abends müde von Deiner privaten Tour de Suisse in Oberwald ankommst, überlegst Du vielleicht, dass in wenigen Jahren Deine Kutsche mit Dir vom nahen Urserental durch das neue Loch bequem ins Erholungsgebiet geschleust wird. Als Spätzünder werden Dir dann sicher noch weitere Lichter aufgehen. Vielleicht treffen wir uns dann gelegentlich bei einem Gläsi Fendant, oder vielleicht besser bei wärschaftem Otschweizer Saft, da Dir scheinbar geistige Umstellungen nicht gut bekommen.

S. Rechsteiner, Naters

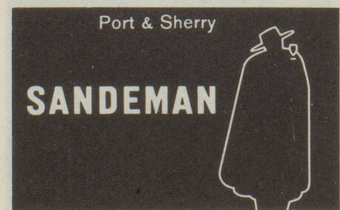
Eine Lanze für Chile

Sehr geehrte Herren!

Seit mehr als 25 Jahren bin ich Abonnent des Nebelspalters und kann Sie versichern, dass diese Zeitschrift mir und auch meiner Familie viel Freude bereitet hat, und sicher auch weiterhin bereiten wird. Es gab natürlicherweise auch Zeiten, in denen ich mit dem Nebi-Standpunkt keineswegs einverstanden war, doch fand ich das absolut natürlich und ging darüber hinweg. Jetzt, zum ersten Mal, habe ich mich über den vom Nebi eingenommenen Standpunkt über den Militärputsch in Chile sehr geärgert und mich entschlossen, eine Lanze für Chile zu brechen. Ich möchte versuchen, damit eine grosse Ungerechtigkeit der sogenannten öffentlichen Meinung etwas zu korrigieren.

Es scheint mir unglaublich, wie leichtfertig im westeuropäischen Informationsdienst über die Ereignisse in Chile geurteilt wird. Unwillkürlich bekommt man den Eindruck, dass jener Informationsdienst weit mehr unter dem Einfluss des Marxismus steht, als man annimmt, und dass die sogenannte «Finnlandisierung» Westeuropas des Kremls befriedigende Fortschritte macht. Der Sturz des Präsidenten Allende, der als erster Staatsmann beweisen sollte, dass der Marxismus auf demokratische Art in ein Land eingeführt werden könne, und nicht nur, wie bisher, durch Gewalt, war die grösste Enttäuschung eben der Marxisten oder Kommunisten, von woher auch die ersten Angriffe auf die Militär-Regierung Chiles kamen.

Ich lebe seit 45 Jahren in Südamerika, habe viele Länder ganz Amerikas bereist, kenne speziell die Verhältnisse in Argentinien, Bolivien, Chile und Uruguay gut und glaube somit in der Lage zu sein, die Vorgänge in Chile beurteilen zu können. Ich hatte Gelegenheit, viele Militärputsche mitzuerleben und Stärken und Schwächen demokratischer und diktatorischer Regierungen zu beobachten. Ich finde deshalb, dass man sich klar darüber sein sollte, dass nicht alle demokratischen Regierungen, besonders die lateinamerikani-



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau

schen, gut sind, und nicht alle Militär-Diktaturen schlecht.

Die demokratische Regierung Allendes führte Chile in den Ruin und ins Chaos, das dürfte zur Genüge bewiesen sein. Doch wurden die Ursachen, die dazu führten, vom internationalen Nachrichtendienst, bewusst oder unbewusst, verschwiegen oder verdreht. In vielen westlichen Ländern liess man die Befürworter der Militär-Regierung überhaupt nicht zu Worte kommen. Wer weiss schon, dass Allende den Präsidentenstuhl Chiles der Zersplittertheit der Mehrheitsparteien und damit des Volkes verdankt, die schliesslich den Kandidaten der marxistischen Minderheit im Parlament ihre Unterstützung gaben; dass in den 3 Jahren Allende-Regierung mehr als 300 000 Chilenen aus ihrer Heimat auswanderten; dass dafür mehr als 13 000 «guerilleros» aus aller Welt in Chile Unterschlupf, Unterstützung und Ausbildung durch kubanische Spezialisten für ihre zukünftigen Einsätze fanden; dass die «guerilleros» Bankräuber, Terroristen, Entführer und Erpresser und zu einem guten Prozentsatz Mörder sind; dass die Lebensunterhaltskosten im Jahre 1972 um nicht weniger als 300 % stiegen; dass die Hausfrauen unter der Knappheit und der Rationierung der Lebensmittel mit ihren leeren Kochtöpfen auf den Strassen protestierten; dass Cuba eine Botschaft mit über 300 Angestellten einrichtete, trotzdem die Handelsbeziehungen minim waren; dass Allende in einem Luxus (als Marxist) lebte, wie niemals ein Präsident Chiles zuvor; dass Allende in seinem Wohnhaus über ein Waffenlager verfügte, mit dem man 2 Kompanien Soldaten ausrüsten konnte; dass alle Parteien (Mehrheit), ausgenommen die Linken, geschlossen und von Anfang an der Militär-Regierung Rückhalt gaben, sowie auch der nicht marxistische katholische Klerus? Was weiss man davon, dass Allende nur noch ein Hampelmann der linksextremen Elemente war, die ausser den Gesetzen und gegen Allendes Willen willkürlich und nach eigenem Gutdünken Industrien und Grundbesitze enteigneten und dann ruinierten? Achtung verdient Allende nur dafür, dass er für seine Sache oder Utopie stand und mit ihr fiel.

Man wirft der Militär-Regierung die standrechtlichen Erschiessungen als unmenschlich vor. Wenn in einem Land das Standrecht verhängt wird, so muss sich jeder klar darüber sein, was ihm passiert, wenn er mit den Waffen in der Hand oder bei Sabotageakten gefasst wird. Fast alle standrechtlich Erschossenen waren Heckenschützen, die viele Dutzende von Soldaten und Polizisten erschossen hatten. Wie würde wohl in einem

kommunistischen Land in solchen Fällen vorgegangen? Und gerade diese sind es, die im Falle Chile von Humanität fasseln. Castro hat in Cuba offiziell mehr als 2000 Gegner, darunter sogar persönliche Freunde, erschossen lassen.

Die Militär-Regierung Chiles gibt sich redlich Mühe, das Land, das sie im Ruin und Chaos übernahm, in normale Bahnen zurückzuführen. Sie hat alle Verpflichtungen Chiles mit dem Ausland anerkannt, also auch die von Allende eingegangenen. Ist es nicht auffallend, dass gerade die Regierungen der Nachbarländer Chiles, die bestimmt am besten informiert waren, was dort passierte, die ersten waren, die die Militär-Regierung anerkannten.

Oscar Brunner, Buenos Aires

Freiheitsrechte

Lieber Nebi!

Im Artikel «Ist die Protestfähigkeit erlahmt?» (Nr. 47) bringst Du den «Fall Pfürtner» zur Sprache, berichtest, dass Professor Pfürtner nun ausgebootet ist und dass über seine Nachfolge beraten wird, und fragst nachher, warum jetzt von studentischer und anderer Seite keine Proteste mehr laut würden.

Nun, wir Studenten, die wir diese kurialen Intrigen kennen, wussten seit einiger Zeit, dass dieser «Fall» notwendig ein solches Ende nehmen würde. Auch hatte sich die Situation in Fribourg im Laufe der Zeit in einer Art entwickelt, dass es für Professor Pfürtner ohnehin unmöglich gewesen wäre, hier seine Aufgabe in der theologischen Forschung in fruchtbringender Weise weiterzuführen. Zudem schätzte Pater Pfürtner den Rummel, der um seine Person gemacht wurde, nicht besonders. Das alles aber schliesst, hierin gebe ich Dir gerne recht, einen Protest gegen die Art, in der dieses Problem «gelöst» wurde, keineswegs aus.

Als Schüler des «geschassten» Professors erlaube ich mir allerdings die Gegenfrage: warum hat der Nebi weitgehend geschwiegen als dieses Problem seinen Siedepunkt erreicht hatte? Wurden hier nicht Freiheitsrechte eines Menschen in unserer freien Schweiz beschnitten, und zwar in empörender Weise? Und dies ist doch ein Anliegen, auf das der Nebi sonst sehr sensibel reagiert, und zwar zu Recht. Aber ausser etwa zwei kleinen Notizen hat er für diesen bedrängten Wissenschaftler keine Lanze gebrochen, warum eigentlich nicht?

Lieber Nebi, sei getrost, ich schätze Dich trotzdem sehr und denke nicht daran, Dir die Freundschaft zu kündigen.

Gabriel Looser, lic. theol., Bern

Nebelspalter Bestellschein

für Neu-Abonnenten

Hiermit bestelle ich auf Rechnung mit Einzahlungsschein den Nebelspalter im Abonnement für

☐ 1 Jahr

☐ 1/2 Jahr

Bei Gratislieferung im Bestell- und Folgemonat.

Dazu Expl. Sammelkassetten à Fr. 6.20
(1 Jahrgang = 2 Kassetten)

Abonnementspreise:

Schweiz 1 Jahr Fr. 45.50 1/2 Jahr Fr. 25.—

Europa 1 Jahr Fr. 62.— 1/2 Jahr Fr. 35.—

Übersee 1 Jahr Fr. 75.— 1/2 Jahr Fr. 40.—

Name

Frau/Fräulein/Herr

Vorname

Beruf

Strasse

PLZ, Ort

Einsenden an Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach

Dank an Mitarbeiter

Lieber Herr Heisch!

Herrlich! Ihr Beitrag «Das rechte Buch in die rechten Hände» im Nebi Nr. 51. Hätte ich Sie als stillen Berater bei mir gehabt, als ich im Buchhandel arbeitete, da hätte es keine Fehl-Wahlen gegeben.

Ihnen und dem ganzen Nebi-Staffe guets Neus! An Stoff wird es auch im 74 nicht fehlen.

M. Brupbacher, Wädenswil

*

Sehr geehrter, lieber Herr Knobel!

Das alte Jahr darf nicht zu Ende gehen, ohne dass ich Ihnen endlich einmal für Ihre Artikel im Nebi danke. Journalisten, die nicht auf irgendeine Weise schwarz-weiss malen, d. h. vereinfachen, sind nicht so dicht gesät. Sie gehören zu den wenigen, die die Dinge sehen, und zwar

mit beiden Augen. Vor mir liegt immer noch Ihr trefflicher «Brief eines Nichtintellektuellen» (Nebi Nr. 48), den ich mir aufhebe. Auch der – unverfängliche – «Gedächtnis»-Artikel war herrlich und tröstlich!

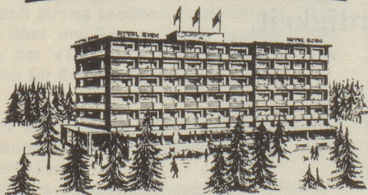
Schreiben Sie weiter – und viel! Ich freue mich darauf, Sie auch im neuen Jahr lesen zu können.

A. Tobler, St. Gallen

*

Allen Ihren Mitarbeitern muss ich das grösste Kompliment machen. Die Landes- und Gesinnungsverteidigung könnte niemand besser ausdrücken; und nicht nur das, Sie verteidigen die menschlichen Werte. Wir leben in einer traurigen Welt, doch Ihr Humor – selbst wenn er ab und zu unheimlich hintergründig ist – hilft uns gegen den Strom zu schwimmen. Dafür sei Ihnen allen herzlicher Dank
Ch. Ronus, Basel

Arosa

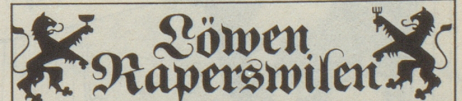


Hotel Eden

Modernster Komfort. Bekannt für seine vorzügliche Küche und gediegene Atmosphäre. Restaurant mit Holzkohlengrill für SNACKS und exquisite à la carte. Gemütliche Hotelbar. Dancing-Bar «La Cabana» im Kellergeschoss. Sonnenterrasse auf dem Hoteldach.

Stark ermässigte Pauschalpreise im Januar und ab Mitte März.

Dir. H. Kühne Tel. 081/31 18 77, Telex 74245



im Thurgau

zwischen Frauenfeld und Kreuzlingen

Sehr gepflegter Landgasthof
Geeignet für Hochzeiten und Gesellschaften
Telefon 054/819 06

Montag ganzer Tag,
Dienstag bis 17.00 Uhr geschlossen